

Vom Knut'schen und Seligmachen

Predigt über Lukas 19,10

*Der Menschensohn ist gekommen,
zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.*

Wiesbaden-Schelmengraben, 10.Juli 2011

Liebe Gemeinde vom Schelmengraben!

KNUTschen ist etwas Wunderschönes, gell... Aber ich meine damit natürlich nicht das, woran Ihr jetzt denkt, Ihr kleinen und großen „Schelme“. Bin ja schließlich Pfarrer und rede von was anderem - rede von *dem* KNUTschen, das vor einigen Jahren mit vier Groß- und fünf Kleinbuchstaben auf der Titelseite der BILD-Zeitung prangte: ein Wortspiel - Ihr ahnt es nun - mit dem Namen des tapsigen Eisbärbabys KNUT aus dem Berliner Zoo.

Der - inzwischen leider verstorben - war in der Tat "zum KNUTschen", und ich habe mir jede Menge süßer Bilder aus dem Internet heruntergeladen:

- ◆ Knut, wie er einen Ball auf seinem Bärenbauch rollt
- ◆ Knut, wie er vergnügt im Wasser plantscht
- ◆ Knut, wie er mit seinen Patschpfötchen Winke, Winke macht
- ◆ Knut, wie er eine Klobürste im Maul davonschleppt
- ◆ Knut, wie er Nase an Nase mit seinem Pfleger schmust (ohne Klobürste!)

Tausend süße Bilder, tausend anrührende Fotos. Warum schaue ich mir die an, heute noch und immer wieder mal...?

Nun, entweder weil ich mit zunehmendem Alter etwas wunderlich werde, oder weil in mir - und vielleicht nicht nur in mir - so etwas steckt wie eine *Sehnsucht* nach süßer, anrührender, heiler Welt.

Denn dieselbe BILD-Zeitung bringt ja normalerweise ganz andere Schlagzeilen - Terroranschläge, Klimakatastrophen, Massenkarambolagen, Großbrände, Mord- und Totschlag. Das kann man auf Dauer schwer ertragen, und man *sehnt* sich regelrecht nach einem Ausgleich, nach etwas Gutem und Heilem wie eben KNUT-Eisbär oder - bißchen aktueller - märchenhafte Hochzeiten von Prinzessinnen und Fürsten oder erlösende Siege deutscher Fußballfrauen.

Das Problem ist nur, daß die unheilen Dinge trotzdem passieren, auch wenn wir die Zeitung umblättern oder das Programm wegzappen. Und genauso wenig können wir die unheilen Dinge unseres persönlichen Lebens nach Belieben ausblenden.

Wer etwas Schlimmes erlebt - Krankheit, Unfall, Tod - dem wird mitten im Leid wohl kaum nach oberflächlichen, bunten KNUTschiereien zumute sein: es erreicht ihn nicht, es tröstet ihn nicht, löst vielleicht sogar umso bittere Fragen und Zweifel aus, wie ungerecht das Leben sein kann und warum das Schicksal ausgerechnet ihn so hart trifft.

Darauf eine Antwort zu geben, ist verflucht schwer, eigentlich unmöglich - jedenfalls eine Antwort der Art, die wirklich Kraft hätte und tragfähig wär, nicht seicht und hohl, schon gar nicht eine bloße fromme Formel.

So gesehen steckt in unserem heutigen Predigttext ein ungeheurer Anspruch: „*Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist*“.

Ein ungeheurer Anspruch deshalb, weil zu den „Verlorenen“ natürlich auch die zählen, die etwas verloren haben, und darunter wieder insbesondere diejenigen, die jemand verloren haben - einen Menschen, den sie liebten, den Partner, mit dem sie zusammen lebten, das Kind, für das sie sorgten... Kann man solche „Verlorenen“ allen Ernstes „selig“ machen? Kann das im entferntesten je gelingen?

Nun, vor dem „selig machen“ steht das „suchen“: „*Der Menschensohn ist gekommen, zu **suchen** und selig zu machen, was verloren ist*“.

Das ist die Zusage, die wir haben und der wir vertrauen dürfen: daß Gott, obwohl Er Unglück, Leid und Tod nicht wegzaubert aus der Welt - die Erde ist nicht das Paradies - dennoch unsere Nähe *sucht* und bei uns ist in guten und in schweren Tagen, wie Dietrich Bonhoeffer einst in der Todeszelle (!) des KZ Flossenbürg gebetet hat:

*Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns, am Abend und am Morgen,
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.*

„*Der Menschensohn ist gekommen, zu **suchen** und selig zu machen, was verloren ist*“. In diesem wahrhaft „ungeheurem Anspruch“ steckt zugleich ein Zuspruch, der nicht nur reine Glaubenssache für die, ich sag mal, unerschütterlich Frommen ist, sondern konkret und real erfahrbar für Leute wie Du und ich.

Erfahrbar dadurch, daß der „Menschensohn“ - also Jesus - nicht (jedenfalls nicht nur) im Sinne eines übernatürlichen Wunders vom Himmel her „kommt, um Verlorene selig zu machen“, sondern gemäß dem Bibelwort „*Was Ihr getan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt Ihr Mir getan*“ durch unser Tun und Handeln hindurch Menschen nahe ist, Leidtragende tröstet, Verzweifelten Hoffnung gibt und auf diese Weise „Verlorene selig macht“.

Beispiel. An einem Samstagvormittag Ende Mai fährt eine Motorrad-Clique bei herrlichem Sonnenschein in Richtung Odenwald. In einer Kurve verliert einer von ihnen die Gewalt über seine Maschine, schleudert in den Straßengraben und prallt ungebremst gegen den Pfosten eines Verkehrsschildes - tot!

Aber das wußten seine Kumpel - sämtlich junge Leute zwischen 25 und 30 Jahren - zunächst nicht. Sie hatten sofort Rettungsdienst und Notarzt gerufen und standen wie „verloren“ am Straßenrand, hin- und hergerissen in ihren Gefühlen zwischen Bangen und Hoffen. „*Wir sind wie eine Familie*“, sagten sie, als ich ihnen schließlich die traurige

Nachricht überbringen mußte, und entsprechend heftig reagierten sie darauf - fassungslos, verzweifelt, total neben sich.

Wenn das Schicksal so zuschlägt, sind die Betroffenen wahrhaft „verloren“ und gibt es in diesem Moment kein „seligmachendes“ Wort - Zeit und Ort lassen das einfach nicht zu. Jeder noch so gut gemeinte, tröstende, erklärende Satz würde als hohle (fromme) Phrase oder gar als nackter Hohn empfunden.

Dennoch *geschieht* etwas im Sinne unseres Bibelwortes! Hier am Unglücksort an jenem sommerlichen Maitag durch eine Polizistin, die sich mit mir zusammen in wunderbar einfühlsamer Weise um die Clique kümmert, sich zu den Bikern hinkniet, ihr Weinen, Schreien und Verstummen mit aushält, ein Mädels behutsam in den Arm nimmt, es streichelt, sanft wiegt und einfach da ist, Halt gibt, menschlich nahe ist...

So *geschieht* etwas „Seligmachendes“ mitten in der unseligen Szenerie eines tödlichen Verkehrsunfalls, und ich bin unendlich dankbar für diese Erfahrung der tiefen Wahrheit und Tragfähigkeit unseres christlichen Glaubens.

Margot Käßmann, ehemalige Bischöfin unserer Ev.Kirche in Deutschland, hat einmal gesagt, Gott mache aus einem Punkt einen Doppelpunkt.

Ich finde das ein sehr schönes, anschauliches Bild für Momente, in denen dem Augenschein nach alles aus und vorbei ist, aber auf einer tieferen Ebene es doch weitergeht.

Soll heißen: einerseits können wir Geschehenes nicht ungeschehen machen, können es nicht wegzaubern und sollten es auch tunlichst nicht billig weg-, schön- oder frommreden wollen.

Andererseits verändert unser Da-Sein, unsere Zuwendung, unsere Anteilnahme die Situation - macht aus dem Punkt einen Doppelpunkt, hinter dem noch etwas geschieht, sodaß das Unselige nicht die dunkle Macht des letzten Wortes behält.

Und das gilt nicht nur für so spezielle Beispiele aus Polizei- und Notfalleinsätzen, von denen ich erzählt habe, sondern querbeet für uns alle. Jeder von uns kennt irgendeinen „Verlorenen“ im Freundeskreis, in der Nachbarschaft, auf der Arbeitsstelle - wo auch immer. Und somit ist jeder von uns auch ge- und berufen, diesen „Verlorenen“ zu „suchen“, sprich, ihn *aufzusuchen*, hinzugehen, sich Not und Leid seines „geringsten Bruders“ anzunehmen und ihm dadurch stellvertretend etwas von der „seligmachenden“ Nähe Gottes zu vermitteln („*das habt Ihr Mir getan*“).

Gottes Nähe vermitteln, indem wir als Menschen einander nahe sind, ist für mich mit das Überzeugendste am christlichen Glauben. Weil es nicht lauter Heiligenschein und Wunder bemüht, sondern „Seligkeit“ im echten Leben erfahrbar macht.

Wie...? Jene Motorradleute wollten noch einmal Abschied nehmen von ihrem toten Kumpel. Mein Angebot, ein Gebet zu sprechen, haben sie abgelehnt: das war nicht ihr

Ding. Meine Flasche Sprudel, meine Tempotaschentücher, meine Umarmung aber haben sie angenommen.

Und genau das meine ich: manchmal nämlich kommt Gott uns durch ganz profane Dinge nahe und „knutscht“ (pardon) segnet uns viel schlichter, viel handfester und viel alltäglicher als wir meinen und uns bewußt ist - denkt mal darüber nach: ich bin sicher, Ihr findet Spuren, wo der Menschensohn auch Euch in scheinbar „verlorenen“ Lebenssituationen nahe war und „selig“ gemacht hat. Amen.